

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten

Mitte Oktober 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 20

Kriegslasten und Wirtschaftsnot

Je weiter wir in der Jahreszeit vorrücken, desto deutlicher zeigt sich die Verschlechterung des Arbeitsmarktes, der zurzeit schon wieder die hohe Zahl von 750 000 unterstützten Arbeitslosen aufweist. Wichtige Industriezweige, wie die Eisenindustrie, weisen eine rückläufige Konjunktur auf. Die Folge ist die Stilllegung mancher Betriebe und die Einlegung von Feierschichten. Die Ernte dieses Jahres, welche zwar an Güte und Ertrag die vorjährige nicht erreichte, aber immerhin verhältnismäßig günstig zu nennen war, vermochte nicht die Lage der Landwirtschaft zu bessern. Auch konnten die zugunsten der Landwirtschaft ergriffenen gesetzgeberischen Maßnahmen wegen der günstigen Ernten des Auslandes dieses Ziel noch nicht erreichen. Der deutsche Geldmarkt litt unter einer erheblichen Anspannung. Die Höhe der Zinssätze ist nach wie vor so beträchtlich, daß wir gegen das Ausland kaum mehr konkurrenzfähig bleiben.

Daß der Young-Plan uns eine wesentliche Erleichterung bringen wird, ist nicht anzunehmen. Unsere Wirtschaft hat unter gewaltigen Lasten immer noch schwer zu leiden. Es ist mit Bedauern festzustellen, daß die Reichsregierung den langjährigen Klagen der Industrie und Wirtschaft gegenüber zur Herabminderung der geradezu unerträglich gewordenen Steuern und sozialen Lasten bis jetzt nichts getan hat. Es muß die unbedingte Notwendigkeit betont werden, die Wirtschaft wieder ertragbringender zu gestalten, da eine nicht vorwärtsgeschende Wirtschaft dem Zweck zur weiteren Heranschaffung von fremdem Kapital, ohne welches das verarmte Deutschland nicht existieren kann, nicht mehr zu dienen in der Lage ist.

Wie richtig man im Ausland, vor allem in England, unsere wirtschaftliche Lage beobachtet, davon zeugt der jährliche Bericht der Handelsabteilung der britischen Botschaft in Berlin über die wirtschaftliche und finanzielle Lage in Deutschland, der bis zum Ende April 1929 reicht. Er betont, daß zwar die Spareinlagen in Deutschland ganz erheblich in die Höhe gegangen seien, daß aber die innere Kapitalbildung noch weit davon entfernt sei, dem Bedarf eines großen Landes zu genügen, dessen flüssiges Kapital durch die Inflation zerstört worden sei. Dann heißt es weiter: die deutsche Wirtschaft leide noch immer an offenkundiger Schwäche. Die Lage des Haushalts sei alles andere als befriedigend.

Die öffentlichen Ausgaben wüchsen weiter an. An die Stelle früherer Ueberschüsse seien Fehlbeträge getreten, und lebenswichtige Fragen der finanziellen Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern seien noch immer nicht gelöst. Während es in der Macht der Regierung liege, diese Dinge zu ändern, sei eine andere und größere Quelle der Schwäche zurzeit unvermeidlich, nämlich die Abhängigkeit von fremdem Kapital. Die Zahl der deutschen Industrien, die in großem Ausmaß mit fremdem Kapital arbeiteten, werde wahrscheinlich noch zunehmen. Jüngste Ereignisse hätten es mit größter Deutlichkeit bewiesen, daß Deutschland für seine weitere Entwicklung ausländisches Kapital brauche.

Die Engländer haben schon recht, wenn sie vom Anwachsen der öffentlichen Ausgaben sprechen.

Überall, wohin wir blicken, in Reich, Staaten und Gemeinden —: eine immer sich steigende Ausgabenwirtschaft! Das Statistische Reichsamt hat eine Aufarbeitung des Reichshaushaltes für die Rechnungsjahre 1925/29 vorgenommen. Aus dem Gesamtüberblick über die Ausgaben der Hoheitsverwaltungen ergibt sich vom Jahre 1925 bis zum Jahre 1929 eine fortlaufende Steigerung, und zwar betrugen die Ausgaben für die Hoheitsverwaltungen im Jahre 1925 4532,5 Millionen, im Jahre 1926 5802,3 Millionen, im Jahre 1927 6274,9 Millionen, im Jahre 1928 6498 Millionen, im Jahre 1929 6779,4 Millionen. Nach den Ergebnissen der neuen Statistik belaufen sich die Ausgaben für die Wehrmacht im Jahre 1925 auf

633,3 Millionen, 1926 auf 704,2 Millionen, 1927 auf 769,4 Millionen, 1928 auf 779,4 Millionen. Im Jahre 1929 tritt alsdann eine leichte Verminderung ein auf 740,9 Millionen. Die Polizeiausgaben sind im wesentlichen gleich geblieben. Sie betrugen 1925 194,3 Millionen und sind für das Jahr 1929 mit 199,5 Millionen angelegt.

Starke Schwankungen unterlagen die Ausgaben für das Wohlfahrtswesen, die sich im Jahre 1925 auf 479,2 Millionen beliefen, 1926 auf 1016,9 Millionen, 1927 auf 881 Millionen, 1928 auf 693 Millionen, 1929 auf 860 Millionen. Die Summen verteilen sich auf das Fürsorge- und Gesundheitswesen, für das im Jahre 1925 297,9 Millionen ausgegeben wurden, im Jahre 1926 346 Millionen, 1927 460 Millionen, 1928 523,6 Millionen und 1929 527,2 Millionen. Von besonderem Interesse sind die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge. Die Ausgaben beliefen sich im Jahre 1925 auf 160,2 Millionen, 1926 auf 510,2 Milli-



Herbstmorgen

Von Eduard Mörike

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,

In warmem Golde fliehen.
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt

onen, 1927 auf 351 Millionen, 1928 auf 133,9 Millionen, 1929 auf 309,3 Millionen. Für das Wohnungswesen wurden ausgegeben im Jahre 1925 21,1 Millionen; 1926 stieg die Summe sehr schnell an auf 160,7 Millionen, um dann im Jahre 1927 auf 69,4 Millionen wieder zu fallen. Sie erfuhr in den folgenden Jahren eine weitere Minderung, und zwar im Jahre 1928 auf 36 Millionen und im Jahre 1929 auf 23,7 Millionen. — Die Reichsausgaben für das Bildungs- und für die Wissenschaft, Kunst und Kirche sind verhältnismäßig fest geblieben. Die höchste Summe betrug im Jahre 1927 39 Millionen.

Für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie wurden ausgegeben im Jahre 1925 34,8 Millionen, 1926 153,3 Millionen, 1927 101,1 Millionen, 1928 155,7 Millionen und im Jahre 1929 116,3 Millionen. Für den Verkehr wurden geleistet an Ausgaben 1925 182,5 Millionen, 1926 200,9 Millionen, 1927 231,1 Millionen, 1928 210,9 Millionen, 1929 185,1 Millionen.

Die Finanz- und Steuerverwaltung sowie der Schuldendienst erforderten an Ausgaben im Jahre 1925 572 Millionen, 1926 847 Millionen, 1927 1119,6 Millionen, 1928 1090,9 Millionen, 1929 1047,8 Millionen.

Eine besondere Bedeutung kommt dann noch der Aufstellung über die Steigerung der Kriegslasten zu, und zwar betrugen die Ausgaben für die inneren und äußeren Kriegslasten zusammengerechnet im Jahre 1925 2312,8 Millionen, 1926 2527,5 Millionen, 1927 2080,9 Millionen, 1928 3200,6 Millionen, 1929 3480,4 Millionen.

Es ist interessant, einmal festzustellen, in welcher Weise der einzelne deutsche Steuerzahler an den Kriegskontributionen mitzutragen hat.

Man kann, wie es vorstehend geschah, die gesamte Steuerlast der deutschen Wirtschaft in eine solche zugunsten des Inlandes und eine solche zugunsten des Auslandes einteilen. Unter der Steuerlast zugunsten des Auslandes wären die Staatseinnahmen zu verstehen, die erforderlich sind, um die deutschen Leistungen auf Grund des Londoner Abkommens zu decken, wie sie im Kriegslastenetat eingeseht sind. Mit den im Kriegslastenetat vorgesehenen Ausgaben sind nun aber nicht die gesamten deutschen Reparationsleistungen erfasst, es würden noch die bisherigen Leistungen der deutschen Industrie und Eisenbahn zu berücksichtigen bleiben, die ja zum größten Teil durch Steuerüberwälzung auch wieder zu Lasten des deutschen Steuerzahlers gehen, und von denen nur ein geringer Teil durch Rationalisierung bzw. Ertragssteigerung eingeholt werden kann.

Die deutschen Kriegslasten setzen sich wiederum aus inneren und äußeren zusammen, von denen die inneren zur Bestreitung der besonderen Erfordernisse der besetzten Gebiete, Schiedskommissionen, Entwaffnung und Entfestigung, Kriegsversorgung und Pensionen u. dgl. bestimmt sind. Die äußeren Kriegslasten, die die Ausgaben in Durchführung des Londoner Abkommens umfassen, weisen in ihrem Anteil an den gesamten Kriegslasten, wie die folgende Tabelle darlegt, eine stetig steigende Tendenz auf:

Haushaltsjahre	Kriegslasten insgesamt	Äußere Kriegslasten (in Millionen Reichsmark)	Anteil der äußeren an den gesamten Kriegslasten
1925	2312,8	291,3	12,6
1926	2527,5	549,9	21,8
1927	2809,0	899,2	32,0
1928	3200,5	1247,2	39,0
1929	3504,5	1540,5	44,0

Auf den Kopf der Bevölkerung umgelegt, ergibt das eine Belastung zugunsten des Auslandes, die von 4,7 Reichsmark im Jahre 1925 auf 24,7 Reichsmark im Jahre 1929 anstieg.

Diese Ausgabenerfordernisse zusammen mit den sonstigen ordentlichen Staatsausgaben ergeben notwendigerweise eine Steuerbelastung, die im Vergleich mit der des Auslandes als außerordentlich hoch erscheint.

Artikel 19

Die Völkerbundsatzung enthält einen Artikel 19, der besagt, daß die Völkerbundversammlung von Zeit zu Zeit die Mitglieder zu einer Nachprüfung der unanwendbar gewordenen Verträge und solcher internationalen Verhältnisse auffordern kann, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden können.

Auf der letzten Völkerbundtagung haben die Chinesen diesen schönen Artikel wieder hervorgeholt, nachdem er schon fast in Vergessenheit geraten war, und beantragten, daß die Völkerbundversammlung einen Ausschuß einsetzen solle, um sich mit der Prüfung der Mittel zu befassen, welche den Artikel 19 in Wirksamkeit setzen könnten. Veranlassung für China, das heute in seiner neuen (freilich durch die letzten Militäraufstände wieder stark gefährdeten) Staatsform Anspruch darauf zu haben vermeint, den selbständigen übrigen Staaten gleichgeachtet zu werden, waren die noch vorhandenen sogenannten Kapitulationen. Durch diese Verträge haben sich gewisse Mächte, in erster Linie Amerika, England, Frankreich, Italien und eine Reihe anderer europäischer Staaten, in China das Recht vorbehalten, von der chinesischen Staatshoheit, die sich an der Handhabung der Polizei, der Gerichtsbarkeit und anderer Ausflüsse zeigt, ausgenommen zu werden. China hat eben in dieser Hinsicht vor diesen Mächten „kapituliert“ und betrachtet diese Kapitulation nunmehr als veraltet und unanwendbar im Sinne des Artikels 19 der Völkerbundsatzung.

Nun, und was hat die Völkerbundversammlung getan, als ihr dieser Antrag unterbreitet wurde? Sie hat ihren juristischen Ausschuß zusammengetrommelt und der hat sich hingeseht und eine sehr tiefsinnige Entschliebung gefaßt, die folgendermaßen lautet:

„Die Völkerbundversammlung hat davon Kenntnis genommen, daß die chinesische Abordnung erklärt hat, gewisse Verträge, die in früheren Zeiten zwischen China und anderen Staaten geschlossen worden sind, seien ihrer Ansicht nach unvereinbar mit der gegenwärtigen Lage in



China, und sie seien im Sinne des Artikels 19 der Völkerbundsatzung unanwendbar geworden. Die Völkerbundversammlung ist sich der großen Tragweite der Sorgen bewußt, welche die chinesische Abordnung beschäftigen. Sie hat die Entschliebung, welche von der chinesischen Abordnung vorgebracht und im Anhang beigefügt ist, geprüft. Sie weiß, daß nach den Bestimmungen des Artikels 19 der Völkerbundsatzung „die Versammlung von Zeit zu Zeit die Mitglieder zu einer Nachprüfung der unanwendbar gewordenen Verträge und solcher internationalen Verhältnisse auffordern kann, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnten“. Die Völkerbundversammlung stellt weiter fest, daß bereits über die Anwendung des Artikels 19 Untersuchungen vorgenommen worden sind. Sie erklärt, daß ein Mitglied des Völkerbundes unter seiner eignen Verantwortung und unter Innehaltung des vorgesehenen Geschäftsgangs die Behandlung der Frage beantragen kann, ob es angebracht wäre, zu der in Artikel 19 der Völkerbundsatzung vorgesehenen Einladung zu schreiten und eine neue Prüfung von Verträgen zu beginnen, die das betreffende Mitglied des Völkerbundes für unanwendbar geworden ansieht, oder von internationalen Verhältnissen, deren Aufrechterhaltung seiner Meinung nach den Weltfrieden gefährden könnten. Die Völkerbundversammlung erklärt weiter, daß ein Antrag dieser Art, um von der Versammlung geprüft werden zu können, in der geeigneten und richtigen Fassung vorgebracht werden müßte, das heißt in Uebereinstimmung mit dem Artikel 19. Die Völkerbundversammlung erklärt schließlich, daß sie einen solchen Antrag, wenn er in der richtigen Fassung zur Tagesordnung angemeldet worden ist, erörtern wird, wobei sie sich an den ordnungsmäßigen Geschäftsgang halten und, wenn das angebracht ist, die beantragte Einladung ergehen lassen wird.

Wenn man diese Entschliebung aufmerksam gelesen hat, so kann man als ihr Endergebnis die ungeheure Leistung des juristischen Ausschusses des Völkerbundes ermessen, der „feststellt“, daß es in der Völkerbundsatzung tatsächlich einen Artikel 19 gibt! Das ist alles! Ob die Chinesen mit der ihnen in Aussicht gestellten „Erörterung“ ihres Antrages nun tatsächlich Glück haben, und wann diese „Erörterung“ stattfinden und ob sie zu einer Befriedigung der chinesischen Wünsche führen wird, bleibt allerdings mehr als fraglich.

Soweit die Chinesen und der Artikel 19! — Aber dieser schöne Artikel hat in der Tat nicht nur für die gelben Männer aus dem fernen Asien eine gewisse Bedeutung. Auch für uns im nahen Deutschland kann seine Anwendung von den weittragendsten Folgen begleitet sein. Man denke nur einmal an die schon jetzt sich täglich schärfer zeigenden Folgen der unsinnigen Grenzziehung des Versailler Vertrages hinsichtlich unserer Ostgrenze, an den Polnischen Korridor, dessen Aufrechterhaltung allerdings im höchsten Maße geeignet ist, den Weltfrieden zu gefährden. Auch eine Reihe anderer Bestimmungen des Schandvertrages von Versailles kann man in die gleiche Reihe hiermit bringen. Hoffentlich kommt einmal die Zeit, wo man sich auch zu unseren Gunsten auf den Artikel 19 besinnen wird.

Eine gewisse Hoffnung darauf, gibt uns das neuerliche Verhalten Englands, das sowohl sein staatsrechtliches Verhältnis zu Ägypten wie zum Irak, allerdings aus freien Stücken, einer Aenderung unterworfen hat. Die jetzige Regierung in England hat den Ägyptern eine weitgehende Selbständigkeit eingeräumt und beabsichtigt, das Irak (am Euphrat und Tigris im alten Babylonien gelegen), das es als sogenanntes Mandat des Völkerbundes verwaltete, zu einem unabhängigen, sich selbst verwaltenden Staat innerhalb der Völkergemeinschaft zu machen. 1932 soll das Irak als selbständiger Staat in den Völkerbund aufgenommen werden.

Dieses englische Vorgehen, das ohne Völkerbund und ohne Artikel 19 erfolgt ist, gibt uns einige Hoffnung, daß sich England auch der Anwendbarkeit dieses Artikels auf Deutschland nicht widersetzen wird, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Auf diese Weise würde es möglich sein, daß man uns die uns geraubten Kolonien, die jetzt Frankreich und England als Mandate verwalteten, zurückgibt.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

VIII. Arbeiterstand und Gesellschaft

Die Gesellschaft ist die gegliederte Ordnung eines Volkes. Ein Volk ist gesund, wenn diese Gliederung in ihrer ganzen Vielheit und Fülle jeden einzelnen in bestimmte, klare Verhältnisse einfaßt, ihm seine Verpflichtungen vorschreibt und ihm dafür das genau entsprechende Maß von Rechten zuteilt. Die Gliederung erfolgt von unten nach oben, pyramidenartig in immer kleiner werdenden Schichten, bis zur höchsten Spitze: der Führung eines Volkes. Der Aufstieg vollzieht sich generationen- und stufenweise von unten nach oben. Die Gleichheit aller Gesellschaftsmitglieder besteht darin, daß jedem genau so viel Rechte zugeteilt werden, als er Pflichten übernimmt. Innerhalb der einzelnen Schichten aber besteht auch eine formale Gleichheit insofern, als alle Rechte und Pflichten genau umrissen sind.

Dieser Gleichheitsbegriff ist dem heute vielfach gepredigten genau entgegengesetzt, der davon ausgeht, daß tatsächlich alle Menschen gleich seien. Wir haben schon früher festgestellt, daß diese Behauptung von den Tatsachen wegen gestraft wird, denn kein vernünftiger Mensch denkt daran, den Faulen mit dem Fleißigen, den Idioten mit dem Genie, die Führernatur mit dem Herdenmenschen usw. gleichzusetzen. Unsere Zeit aber trauert daran, daß sie die hochwertige Leistung nicht als solche anerkennen will, sondern durch das Gleichheitsprinzip ungerechterweise herabsetzt, wodurch wieder der Aufstieg des Tüchtigen erschwert wird.

Die Lehre von der Gleichheit wird nun immer von denen gepredigt, die eine revolutionäre Neuordnung erstreben, weil sie sich in ihrer Leistung und in ihrem Werte unterschätzt fühlen. Es ist deshalb verständlich, daß eine Schicht, die von sich glaubt, daß sie gesellschaftlich unterbewertet wird und geradezu mißachtet dastehe, solche revolutionäre Forderungen erhebt. Wie ist es aber möglich, daß ganze Schichten um ihre gesellschaftliche Geltung ringen müssen und nicht von vornherein nach gerechten Maßstäben beurteilt werden? Diese Frage stellen, heißt, auf die weitere eingehen, wie überhaupt neue Schichtungen innerhalb eines Volkes entstehen. Karl Marx sucht die Erklärung dieses Umstandes in der veränderten Produktionsweise. Für ihn baut sich die ganze Menschheitsgeschichte auf dem Wirtschaftsleben der Menschen auf. Das Heraussteigen des dritten und vierten Standes sind für ihn Folgen einer Veränderung der Wirtschaftsstruktur. Der Fehler dieser Denkweise liegt hauptsächlich darin, daß der Mensch und sein Wirken restlos von Wirtschaftsvorgängen abhängig gemacht und nicht umgekehrt das Wirtschaftsleben aus geistigen Vorgängen abgeleitet wird. Gerade aber, weil der Mensch eine Seele hat und nach geistiger Vollenendung strebt, ist die Betrachtungsweise von Karl Marx falsch. Die wirtschaftlichen Umwälzungen folgen geistigen Revolutionen und nicht umgekehrt. Das Leben der Gemeinschaft genau wie das des einzelnen Menschen vollzieht sich nach Gesetzen, deren

letzten Sinn zu erforschen uns bisher versagt blieb. Wir erkennen meist nur die äußeren Veränderungen und neigen dazu, in diesen Erscheinungsformen die wirklichen Ursachen zu sehen. Das ist aber ein Irrtum. Es kann nun hier nicht untersucht werden, aus welchen letzten Ursachen der sogenannte vierte Stand, der Arbeiterstand, sich gebildet hat. Wir wissen nur soviel, daß sein Werden zusammenfällt mit dem Uebergange zur Vorratswirtschaft zum Unterschied von der Bedarfswirtschaft. Das Wesen des sogenannten Kapitalismus besteht in der Erzeugung auf Vorrat und in der kaufmännischen Unterbringung dieser Vorräte auf den Märkten. Gleichzeitig vollzieht sich die Mechanisierung des Produktionsprozesses bis zur völligen Herrschaft der Maschine. Endlich ballt sich die Industrie in großen Zentren zusammen: das Volk — „verstädtert“.

Fast alle Vorfahren der heutigen Arbeitermassen stammen in der Hauptsache von Bauern ab. In einem agrarischen Lande ist die soziale Struktur im allgemeinen sehr einfach. Die Menschen sind mit dem Lande durch Geschlechter hindurch verwurzelt, leisten zwar schwere Arbeit, sind aber noch mit der Natur verbunden und deshalb bedürfnislos. Ihre Einkünfte sind bescheiden, dafür aber gesichert, und die ständige Sorge um die Zukunft, die heute allen Menschen am Lebensmarke nagt, ist noch unbekannt. Gewiß gibt es auch in den Agrarländern soziale Bewegungen: wenn die Konzentration des Bodens in wenigen Händen zu stark ist und ein Land „Proletariat“ entsteht. Es gibt dann Bauernrevolten, die nur durch großzügige Bodenreformen oder Neuerbschließung von Ackerland zu einer befriedigenden Lösung geführt werden können. Eine solche große Reform war die von Stein erdachte Bauernbefreiung. Damals wurden aber die befreiten Bauern nicht ausnahmslos auf die eigene Scholle gesetzt, sondern ein Unterschied zwischen gespannfähigen und nicht gespannfähigen Bauern gemacht. So wurde der erste große Schub tüchtiger Bauernsöhne in die Stadt getrieben. Aus Landproletariat wurde Stadtproletariat. Das 19. Jahrhundert ist

nun gekennzeichnet durch eine nach vielen Millionen zählende Völkerwanderung vom agrarischen Osten nach dem industriellen Westen. Die Menschen wurden dem Boden entfremdet und von den Mietskasernen des Westens verschlungen. Freizügigkeit und freien Lohnvertrag gab man als „Rechte“, Heimatlosigkeit, Sorge ums Dasein und seelische Zerrüttung sind das wahre Gesicht jener Rechte. Der Rückhalt am Boden, an der Familie, stel weg, und das Familienleben des wurzellosen Gewordenen brach in der Großstadt zusammen. Sank die Konjunktur, wurde der Arbeiter erwerbslos. Bei Krankheit, Altersschwäche wurde er zum Bettler — ohne dessen selbstverständlichen Mangel an innerer Würde, der allein das Bettlertum möglich macht.

Gleichzeitig sah diese entwurzelte Schicht die kleine Schar derjenigen, die durch die industrielle Entwicklung rasch zur Wohlhabenheit gelangten. Neid und Erbitterung entstanden. Es liegt nun nahe, nach der Schuld für diese Zustände zu forschen und — je nach der Einstellung — schwere Vorwürfe gegen einzelne Menschen oder einzelne Schichten zu erheben. Die Geschichte wird einmal

Pflichterfüllung

Verzichte nimmer dich dem Leben,
Verbreite Glück und Sonnenschein;
Soviel in deine Kraft gegeben,
Sollst andern du ein Helfer sein!

Was nützt es, wenn du einsam gehst
Kund nur für dich die Lebensbahn!
Wenn du im Leben tatlos stehst,
Hast deine Pflicht du nicht getan.

Dem, der für andre auch sich müht
Und gern dem Ganzen Opfer bringt,
Ein reicher Segen ihm erblüht,
Und in sein Herz die Freude dringt.

Goethe

Verzichte nicht aus Bequemlichkeit auf Sicherheit!



Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

15

Der königliche Anwalt schilderte nun in einer längeren Rede die Verpflichtungen, die Graf Tanowska dem König gegenüber eingegangen, die Dankbarkeit, die er ihm schulde, seine Festigkeit bei seinem ersten Zusammentreffen mit Sophie Mansfeld in der Fabrik. In geschickter Weise gab er eine Darstellung des Herganges, die der Ueberzeugung der Mehrzahl entsprach und die Schuld des Grafen kaum zweifelhaft ließ, der neben dem großmütigen Monarchen als ein unbesonnener, auffahrender Jüngling erschien. Der Eindruck der Rede war ein sehr peinlicher. Die Gräfin, bleicher als vorher, hielt Sophiens Hand. Schon jetzt zeigte sich bei ihnen der unausbleibliche Eindruck dieser öffentlichen Gerichtszeugnisse, in denen das Herz und der Verstand je nach dem Eindruck der Anklage oder Verteidigung von wechselnden Hoffnungen und Befürchtungen bewegt werden. Dies zeigte sich auch unter der Versammlung, als, nachdem der königliche Anwalt schwieg, die Bänke, die bis jetzt mit einem Tuch verhüllt auf dem Tisch gestanden, enthüllt und den Geschworenen zur genauen Prüfung überreicht wurde. Man hörte kaum ein geflüstertes Wort, aber man sah hoffnungslose Mienen und bedenkliches Kopfschütteln. Nur Tanowskas Gesicht blieb ruhig, und Schwarzen-

berg behielt seine vollkommene Fassung. Der König saß regungslos Angesichts auf seinem Sessel. Als die Bänke von den Geschworenen untersucht und zurückgegeben worden war, begann das Verhör der belastenden Zeugen.

Salomon Wolf gab eine Darstellung des Tatbestandes und der Entdeckung jenes verhängnisvollen Wortes, derjenigen ganz gleich, die die Gräfin Tanowska aus dem Munde des Königs in der Bildergalerie erhalten. Er wiederholte mehrmals, er sei von einer so großen Schändlichkeit vollkommen niedergeschmettert gewesen, und sagte, daß er sich später große Vorwürfe darüber gemacht, durch seinen zufälligen Eifer dem König einen so unangenehmen Augenblick bereitet zu haben. Nachdem er diese Aussage gemacht, fragte er den königlichen Anwalt, ob er sich entfernen dürfe, da man seine Dienste in der Fabrik benötige. Der Anwalt schien nichts dagegen einzuwenden. Aber jetzt erhob sich zum ersten Male Albrecht Schwarzenberg und beantragte bei dem Richter, dem Expedienten zu befehlen, den Saal nicht zu verlassen, damit er beim Gegenverhör zugegen sei. Der Richter gab den Befehl.

Es war, als sei bei den wenigen Worten, die Schwarzenberg mit ruhiger Stimme gesprochen, ein frischer Windhauch durch die bange Schwüle gegangen, von der alle Herzen belastet waren, die für August Tanowska Anteil nahmen. Zum erstenmal war die Stimme dessen gehört worden, der für seinen Freund einstand, und der Glaube an die Möglichkeit einer günstigen Wendung schien wieder aufzutauchen. Doch schon die Aussage des nächsten Zeugen schien diese Hoffnungen zu vernichten. Es war Herr Krause, der Dirigent der Maler-Abteilung. Er erklärte, zugegen gewesen zu sein, als Graf Tanowska die Inschrift geschrieben, habe aber nicht so genau auf den Grafen geachtet, um zu wissen, ob dieser auch das letzte Wort „Tyrrannen“ hinzugefügt. Als er die Bänke nach dem Brennen wiedergesehen, sei die Stelle, wo sich jetzt das Wort befände, mit blauer Farbe überzogen gewesen. Am 2. Mai habe ihn der König nach Potsdam befehlen lassen, ihm mitgeteilt, wie das Wort „Tyrrannen“ entdeckt worden und ihn gefragt, wie sich das alles zugegetragen. Er habe erzählt, was er gewußt, und auch bereits dem König gegenüber seine Ansicht ausgesprochen, daß er es für wahrscheinlich halte, der Graf habe das Wort hinzugefügt, um so mehr, da die Schrift des letzten Wortes derjenigen der anderen ganz gleich sei.

andere darüber urteilen. Man muß sich in jene Zeit zurückversetzen. Die Menschen von damals waren sich nicht klar über die Erfordernisse eines gesunden Gesellschaftslebens, man kannte nicht die Gesetze, nach denen eine Gesellschaft gegliedert sein muß, man sah nicht die Gefahren der industriellen Entwicklung. Der Kapitalist berauschte sich an dem technischen Fortschritt, der Kaufmann dachte nur an die Konkurrenzfähigkeit seiner Ware auf dem Weltmarkt, und der Industriearbeiter wurde durch die hohen Löhne verlockt, das freie, ungebundene Stadtleben für das enge, begrenzte Dasein auf dem Lande einzutauschen. Alle, sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, lebten im Fortschrittstaumel, und die wenigen Zuschauer beruhigten sich mit dem Troste, daß doch diese industrielle Entwicklung Millionen Menschen Brot und Fortkommen böte. Jeder sah in sich den klein anfangenden Arbeiter, der im Tornister den Marschallstab des Großunternehmers trüge — eine Einstellung, die heute noch das amerikanische Wirtschaftsleben und insbesondere die dortige Arbeiterschaft beherrscht.

Gewissermaßen über Nacht entstand eine breite Schicht von Menschen mit einer Tätigkeit und einem Dasein, die man bisher nicht gekannt hatte. Deshalb wußte man auch nichts mit dieser neuen Schicht anzufangen und dachte insbesondere nicht daran, ihr einen bestimmten vollwertigen Platz im Gesellschaftsleben anzuweisen.

Nun wird es in jedem Volke und in jeder Gesellschaft immer einen bestimmten Kreis von Menschen geben, die weder durch einen bestimmten Beruf, noch durch feste Bindungen mit dem Volke verknüpft sind. Der Zustand, daß alle Menschen ohne Ausnahme vollwertige Mitglieder einer Gemeinschaft würden, war zu allen Zeiten eine Utopie. Es gab wohl immer Bettler, „Gelegenheitsarbeiter“, unsterbliche Geistes, Abenteurer, die einfach nicht in eine vollwertige Gesellschaft hineinpakten. In jenen stürmischen Zeiten nun, als die Fabrikarbeiterschaft in ihren ersten Anfängen entstand, mögen viele Elemente obenbezeichneter Art unter ihr gewesen sein. In die Fabrik gehen zu müssen, galt — insbesondere in Bauernkreisen — lange Zeit als Unglück. So wird andererseits die etwas abschätzigende Meinung verständlich, die Bürgertum und Bauernschaft damals vom Industriearbeiter hatten. Der Stand des Industriearbeiters besaß also noch nicht seine eigene Würde und deshalb auch nicht das entsprechende Ansehen. Dies muß zur Entstehung jener großen sozialen Spannung, die bis zur Gegenwart heraufreicht, offen dargelegt werden. Ein Stand aber, der gesellschaftlich nicht volle Geltung besitzt und noch keine Standeswürde entwickelt hat, ist eigentlich kein Stand, sondern eine Klasse. So bildete sich das heraus, was später die Klassenlage der Arbeiterschaft genannt wurde. Klasse ist also eine Schicht, die noch nicht in die Gesellschaft eingegliedert ist, während Stand vollwertige Mitgliedschaft der Gesellschaft bedeutet. Erst mit dem Standesbewußtsein erwacht die volle Verantwortung für Volk und Kultur, in welche ein Stand hineingestellt wird. Das Klassenbewußtsein vermag nur die Klasse zu bejahen; die Gesellschaft dagegen muß folgerichtig verneint und bekämpft werden. Klassenkampf ist also das Gegenteil von Gesellschaftsauffassung. Denn gewiß soll eine Gesellschaft klassenlos sein, sie kann jedoch nicht ohne Standesgliederung gedacht werden. Eine solche Gesellschaft wäre unmöglich und hat es noch nie gegeben, solange es eine menschliche Geschichte gibt.

Das 19. Jahrhundert ist die Blütezeit der Technik, aber auch die Mörderin der Seele. Denn nur Bodenständigkeit und Verwurzelung vermögen die menschliche Gesellschaft vor dem Zerfall zu retten. Die Erhaltung aber dieser Bodenständigkeit war die Aufgabe, bei welcher der Liberalismus des 18. und 19. Jahrhunderts restlos versagte. Deshalb stehen wir im 20. Jahrhundert vor der ungeheuren Aufgabe, die „Sünden der Väter“ zu lüthen. Dabei sei nochmals betont, daß eine Schuldfrage in persönlichem Sinne niemals

gestellt werden kann. Es war der Geist der Zeit, es war die weltanschaulich falsche Einstellung eines ganzen Jahrhunderts, welche geschehen ließen, daß Millionen Menschen entwurzelten.

Gewiß gab es eine Gegenbewegung. Es kam die mächtige Welle des Sozialismus, alle Welt darauf hinweisend, daß eine breite Masse des Volkes mit der Gesellschaftsordnung unzufrieden war und nach Reformen verlangte. Der Staat griff ein, um die soziale Aufgabe nun von sich aus durchzuführen. Mit romantischer Begeisterung machte sich der junge Kaiser Wilhelm II. daran, die Arbeiterschaft mit der Gesellschaft zu versöhnen. Die deutsche Sozialgesetzgebung wurde vorbildlich für die ganze Welt. Und trotzdem war Deutschland — nach Rußland — derjenige Großstaat, der unter der sozialen Spannung am meisten litt. In einer Stunde schwerster Gefahr, nach einem blutigen Kriege, öffnete sich die soziale Kluft im deutschen Volke weit, um fast die Einheit des deutschen Volkes und seine ganze Kultur zu verschlingen. Seither Franken wir an jener „offenen Wunde“, die stündlich das Leben eines ganzen Volkes bedroht.

Der Fehler der deutschen Sozialmaßnahmen liegt nicht auf dem Gebiete der materiellen Leistungen für die deutsche Arbeiterschaft, sondern auf der psychologischen Seite. Man darf nicht dem Staate die Heilung von Schäden überlassen, welche ein Wirtschaftssystem schlägt. Die Wirtschaft mußte aus sich selbst heraus zu großen sozialen Maßnahmen schreiten. Nur so war die Überbrückung des Gegensatzes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, nur so die Wiederherstellung der Einheit der Wirtschaft möglich. Dazu kommt noch ein Weiteres: In der Seele des deutschen Arbeiters lebte und lebt noch heute die Sehnsucht nach vollwertiger Geltung, nach gleichberechtigter Einstufung in die Gesellschaft. Es ist dies keine politische, sondern eine menschliche Forderung. Durch die Massendemokratie wollte man diese Sehnsucht befriedigen. Selbstverständlich handelt es sich dabei um einen Trugschluß; denn ein Stimmzettel vermag nicht das Gefühl wahrer Gleichberechtigung zu verleihen, zumal dieser Stimmzettel bekanntlich von Leuten, die der großen Masse unbekannt sind, entworfen und vorgebracht wird. Der deutsche Arbeiter wollte mit Recht mehr: die Industriearbeiterschaft sollte zu einem mächtigen Stande gemacht und damit ihre Eingliederung in die Gesellschaft vollzogen werden. Hierin liegt das Problem, das bis auf unsere Tage die besten Köpfe beschäftigt und um dessen Lösung wir ringen müssen, soll das deutsche Volk wieder zu einheitlicher Bejahung und Verteidigung seiner Lebensrechte fähig werden. Nur die ständige Gliederung der Gesellschaft ist imstande, dem deutschen Arbeiter die seelische Befriedigung zu gewähren, auf die im Grunde sein ganzes Streben hinausgeht. So gelangen wir zur klassenlosen Gesellschaft und damit zum inneren Frieden.

Das Ergebnis des Ruwo-Preisausschreibens

In der Reichsunfallverhütungswoche (Ruwo) erließ der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften ein Preisausschreiben für ein allgemein verständliches Schlagwort das wie das englische „Safety-First“ nicht nur als eine jedermann bekannte Warnung, sondern gleichzeitig auch als ein Hinweis auf die Bedeutung der Unfallverhütung überhaupt benutzt werden kann. Da unter den etwa 30 000 eingegangenen Lösungen keine den Erwartungen voll entsprach, hat das Preisgericht von der Verteilung des ersten Preises abgesehen und den hierfür vorgesehenen Betrag von 500 Mark zur Erhöhung der fünfzig Trostpreise von je 10 und 20 Mark verwandt. Der zweite Preis von 300 Mark fiel auf das Wort „Wahr-schau“, das von 134 Bewerbern eingesandt wurde, unter denen das Los für Heinrich Sander in Westerstede (Oldenburg) entschied. Das Wort Wahr-schau ist in Schiffsfahrts- und Werftbetrieben allgemein gebräuchlich. Den dritten Preis in Höhe von 200 Mark erhielt Frau Gertrud Rühl (Stettin) für ihren Vorschlag „Vorsicht — Umsicht — Rücksicht!“

Lege Werkzeug mit Verstand beiseite, dann suchst du es nicht in der Weite!

Hier erhob sich Schwarzenberg zum zweiten Male und hat den Richter, die Zeugen zu erinnern, daß sie nicht Ansichten auszusprechen, sondern nur den Tatbestand festzustellen hätten. Der Richter pflichtete dem bei und forderte den Zeugen auf, sich darüber zu erklären, ob es technisch möglich sei, eine Inschrift in so kurzer Zeit mit einer anderen Farbe zu überziehen, ohne daß sie ausgelöscht werde. Der Dirigent erwiderte, dies sei sehr wohl möglich, da die weiße Farbe, mit welcher die Inschrift geschrieben, sehr schnell trockne.

Der nächste Zeuge war Friedrich Kennert, der bis dahin niedergebeugt und traurig am Tisch gesessen hatte. Er sagte aus, was er wußte: daß er die Wase nach dem Brennofen getragen, daß sie niemand berührt habe außer ihm. Das Verhör der Belastungszeugen war geschlossen. Der Staatsanwalt sprach nur wenig; er wollte, wie er sagte, die Tatsachen sprechen lassen, durch die die Schuld des Angeklagten vollkommen erwiesen und nur die Großmut des Königs in ein helleres Licht gestellt sei, die selbst solchen Tatsachen gegenüber dem Schuldigen noch die Möglichkeit einer Verteidigung gewährt habe. Als er sich setzte und Schwarzenberg sich erhob, gab es wohl nur wenige im Saal, die nicht überzeugt waren, daß der Engländer eine verlorene Sache verfechte. — „Meine Herren Geschworenen, ich lese den peinlichen Eindruck, den die Rede des Herrn Staatsanwalts auf Sie gemacht hat, in Ihren Mienen“, begann Schwarzenberg inmitten des tiefsten Schweigens mit lauter und ruhiger Stimme und mit einem so heiteren, klaren Antlitz, daß es schien, als ziehe für einen Moment ein leichtes Lächeln über sein Gesicht. „Weshalb ist dieser Eindruck ein peinlicher? Weshalb bleiben Sie nicht ruhig und gleichgültig bei der Beschuldigung, die man gegen den Grafen Tanowska erhebt? Weil Sie ihn kennen als einen ehrenhaften, bis dahin unbescholtenen Mann, weil Sie vor der Größe des Verbrechens und der Größe der Strafe zurückbeben, weil es Sie schmerzt, einen Mann verurteilen zu müssen, den Sie lieber freigesprochen hätten, da Sie ihn bisher nur von einer guten Seite kannten. Meine Herren Geschworenen, gerade dieses Gefühl, das ich an Ihnen bemerkt, sollte Sie vorsichtig und misstrauisch gegen sich selbst machen! Wo das Herz freisprechen möchte, da sollte der Verstand nach den schärfsten Beweisen suchen, ehe er verurteilt. Meine Herren, dasselbe Gefühl, das ich in Ihren Mienen las, hat mich angetrieben, für

die Unschuld meines Freundes einzutreten — mein Herz weigerte sich, so viel Schuld anzuerkennen, und deshalb suchte ich nach schärferen Beweisen, als bis jetzt vorlagen. Sie werden, mein Gefühl teilend, dasselbe tun wie ich. Sie werden mit der größten Genauigkeit prüfen, was ich vorzutragen habe. Sie werden inzwischen nicht vergessen, was der Anwalt des Königs gesagt hat; aber Sie werden meine Bemerkungen den seinen gegenüberstellen. Auf diese Weise hoffe ich Ihnen dartun zu können, daß die Schuld meines Freundes und jetzigen Klienten nicht nur nicht erwiesen ist, sondern daß sie nur auf Möglichkeiten, auf persönlichen Voraussetzungen beruht. Hat doch selbst ein so ehrenwerter Zeuge, wie es der Dirigent des Malersaales ist, sich nicht enthalten können, die Schuld des Angeklagten für ausgemacht zu halten, nur weil er wußte, daß derselbe früher einmal das Wort „Tyranne“ gebraucht! Diese Ansicht ist die allgemeine, wie ich bemerkt habe. Weil Graf Tanowska sich einmal hat hinreißend lassen, ein Wort auszusprechen, das eine ganz andere Deutung erhält, wenn man bedenkt, daß mein Freund sich nur gegen den Zwang auflehnte, den man dem Herzen einer Künstlerin antun wollte, einen Zwang, der wahrscheinlich niemals in Anwendung gebracht werden sollte — ich sage, weil er jenes Wort gesprochen, das ihm sein Herr und König vollkommen verziehen — deshalb muß er nun auch notwendig jenes Wort geschrieben haben. So glauben Sie, meine Herren, weil in Ihnen bis jetzt der Gedanke an die Möglichkeit, daß ein anderer jenes Wort aus irgendwelchen Gründen habe schreiben können, noch gar nicht aufgetaucht ist. Ist der Gedanke an diese Möglichkeit erst in Ihnen angeregt, so werden Sie anfangen, schärfer zu prüfen, sobald dies geschehen ist, wird in Ihnen wie bei mir die felsenfeste Gewißheit erwachen, daß nicht Graf Tanowska, sondern ein anderer das Wort geschrieben! Aber wer könnte daran ein Interesse gehabt haben? — So werden Sie fragen. Gut, gewähren Sie mir nur Ihre Aufmerksamkeit. Es handelt sich darum, zu beweisen, daß die Wase in der Zeit, die zwischen dem Entfernen aus dem Malersaal und dem Einsetzen verging, nicht so vollständig unberührt gewesen ist, wie die Zeugen angeben. Es handelt sich zweitens darum, wer sie berührt, und in welchen Absichten. Darin werden Sie mit mir einverstanden sein.“

(Fortsetzung folgt)

Rhonesfahrt im Faltboot

(2. Fortsetzung)

In großen Bogen, abseits vom Getriebe der Welt, windet sich die Rhone durch ein freundliches Bergland. Aus der Tiefe des Tales klettern die grünen Matten empor und breiten ein grünes Samtgewand um das Gestein. Drunten am Wasser aber blühen die Akazien, schimmern silbrig die Pappeln. In der Morgenfrühe pflügten die Schaufeln eines Raddampfers die Wasseroberfläche. Ein feiner Dunst lag über dem Fluß, und alles klang gedämpft. Als uns das

Bornehmheit von einer schmutzigen Riste Artischocken und Spargel, Weißbrot und Braten. Sie ließen sich auch durch nichts stören.

Kurz vor Valence war mit Brausen und Getöse die Isère in die Rhone gestürzt. Sie brachte brodelndes, kalkweißgraues Gletscherschmelzwasser und unserem Fluße neue Kraft und Strom. So trieben wir im Weiterfahren schnell dahin. Auf steilem Felsen lagerte ein trübseliges Herrenschloß, Lavoulte. Bis ins Tal hinunter waren, Schwalbennestern gleich, die Häuser des Ortes am nackten Gestein angeklebt. Wir fahren bis spät in den Abend hinein. Hinter einer Bühne versteckte sich ein stilles Altwasser. Dahin steuerten wir und waren mutterseelenallein. Dämmergrüne Waldnacht umgibt uns. Die Nester der Weiden neigten sich zum Wasser wie um zu trinken.

Der Morgen war gekommen. Da war die Umwelt auch so still. Wir saßen im warmen Ufersand und hörten in den Büschen die Finken schlagen, während das helle Sonnenlicht Strom und Tal silbern anhauchte. Dann fuhren wir bis gegen Mittag und sahen landeinwärts am Berge die Ruinen der alten Abtei von Cruas. Beim Fährmann am rechten Ufer lassen wir die Boote und gehen durch blühende Gärten jenem Kloster zu. Nicht weit von einer schönen

Abteiruin Cruas

romanischen Kirche bog unser Weg in ein erbärmliches Seitengäßchen ein, das mit Treppchen und Windungen an schmutzigen, kellerartigen Höhlen vorbei aufwärts stieg. Auf morschen Galerien grünte hier und da ein Weinstock. Die bröckelnden Stufen führten auf die freie Höhe. Troben allüberall Schutt und Zerfall. Nur einige zinnengekrönte feste Mauern standen noch. Versunken durchstreifen wir die toten Winkel. Um die gestürzten Blöcke und Steintrümmer schlingten sich Brombeeren und wilde Rosen. Von oben betrachtet, gleicht der ganze Ort einer einzigen ineinandergehackelten Ruine aus Stein und Mörtel.

Ein Stückchen stromab lag ebenso hoch am Berge eine große Ruine auf schier unzugänglichen schroffen Felsen.

Als der Tag müde ausklang, da saßen wir wieder am Lagerfeuer vor unseren Zelten und überlegten noch einmal die Tagesreise. Wir trugen eine große Freude in uns, denn nun waren wir in der Provence, dem Lande der Burgen und des Min-

nesanges. Dies Land schien von einem guten Gott gesegnet, und es war, als kämen Frühling, Sommer und Herbst dahergegangen und brächten all ihre Lieder, ihren Duft und ihre Freude mit. In Bourg St. Andeol waren wir ausgestiegen. Durch die eng sich windende Dorfstraße schritten wir am Garten eines Klosters vorbei, über dessen Mauern und Brunnen in zauberhafter Fülle die Blumen stürzten, leuchtende Nelken, Reseden, Rosen. Neben dem ernstesten Vorbeer streckte der Jasmin seine zierlichen Zweige aus und Feigen, Oliven und Zypressen standen still in der Sonne. Und weiter nach kurzer Rast. Träumerisch lag der grünumrankte Ort, als uns der Fluß an den Marmorstufen der Kirche vorbeitrieb. Plötzlich stand da irgendwo die erste Pinie, nicht weit davon in grüner Schlucht eine Gruppe schwarzer, säulenschlanker Zypressen. Mächtig rauschte der Strom unter der steinernen Brücke von St. Esprit. Burgartig wuchs da eine Kirche auf mit hohem Portal und ragenden Türmen. Daneben breitete sich ein Gewirr weißer Häuser am felsigen Gestade.

Und nun schließen wir wieder auf einer Insel mitten im Strom und konnten es nicht begreifen, daß die Welt so schön ist. Sterne stehen auf am dunklen Nachthimmel, brennen auf uns herab; und trunken schmiegen sich die Wellen an den sonnenmüden Gräsern und Blumen vorbei.

(Fortsetzung folgt)



Tournon

Bluse. Dann kam ein Ort, grau und düster. Hinter verwahrlosten Gärten stand eine ganze Reihe dürftiger Behausungen, dicht aneinandergebaut. Die Dächer waren fast alle zerfallen. Durch die dunklen Fensterlöcher sah man in tote, verlassene Räume. Ein sterbendes Dorf. Die Menschen waren diesem Elend längst entflohen, und nur ein furchtbares Grauen war zurückgeblieben. Schmutzig-grau wie das Dorf am Fluß war auch die Burgruine, die dicht über ihm lag. Nur hingen da die großen weißen Blüten des Holunders über die Mauerreste, und die Reb- gärten gingen die Hänge hinauf. So blieb ein Schimmer von Romantik.

Steiler steigen die Uferwände wieder auf. Mitten im Strom lag ein gewaltiger Felsblock. „Tafel des Königs“ wird er genannt, und die Sage weiß von ihr zu erzählen. Auf seinem Kreuzzug ins Heilige Land soll König Ludwig der Heilige mit seinen Mannen auf diesem Stein getafelt haben. Gleich darauf haben wir die Brücke von Tournon vor uns. Sie schwingt sich zierlich und fein über den Strom. Ganz nahe am Ufer erhebt sich finster drohend wie eine Festung ein Schloß. Es wächst aus nacktem Uferfels empor, arau und unförmig wie dieser selbst. Die sauberen Häuser der Stadt drängen sich auf engem Raum. Eine Wehrmauer umgibt den Ort. Sie zieht sich höhlenförmig auch um die Weingärten der Stadt. Stadtmauer, Tore und Türme halten die Erinnerung wach an eine Zeit da Bergfriede, Burgen und Zibadellen noch eine Rolle spielten. Heute dient das starke Schloß als Gefängnis, und aus den Gitterfenstern winkt manchmal die braune Hand eines Landstreichers sehnsuchtsvoll in die Ferne.

Rückwärts macht das Treiben der Stadt seinen bescheidenen Lärm, vorwärts aber breitet sich Stille über immer schöner werdendes Land. Die fahlen Bergrücken sind seltsam geformt, aus der mageren Grasnarbe sprießen blanke Felsen. Dazwischen stehen Wacholderbüsche. Bald erheben sie sich wie ragende Säulen, bald kuscheln sie sich wie ruhende Schafe dicht am Boden. Ein paar Dörfer liegen wie tot in der gleißenden Sonne, ebenso weltvergessen ein Schloß mit Turm und Erker. Die Fensterläden waren gegen die Sonne gestellt.

In Valence saß ich auf der hohen Raimauer und sah über den breiten Strom ins Land hinaus bis zu den fernen blauen Bergen der Alpen. Ein schön behelmter Turm hob sich aus dem Häusermeer der Stadt hervor. In einem Winkel hinter mir hockte im Schatten einer hohen Gartenmauer eine in Lumpen gehüllte alte Frau. Sie bereitete an einem offenen Feuer mit viel Geschick eine Mahlzeit. Später gesellte sich ein Bettler zu ihr. Er ging barfuß. Eine zerlumpte Hose war über den Hüften mit einem Stück Bindfaden festgehalten. Das Hemd stand offen. Eine aus Flicken bestehende Jacke hatte er um eine Schulter gehängt. Sein häßliches Gesicht starrte vor Schmutz. Die beiden saßen zusammen mit großer Ruhe und



Kirche in Valence



Römische Kapelle in Cruas



Gasse in Lavoulte



St. Esprit

Drinnen und Draußen

Jeder ist seines Glückes Schmied



Die Gesundheit lernt man in der Regel erst schätzen, wenn man krank ist. Ein Trunk Wasser kann dem Verschmachtenden in der Wüste wertvoller sein als alle Schätze der Welt. Gemeiniglich zehren wir von schönen Erinnerungen aus der Vergangenheit, und wir wissen es aus Erfahrung, daß wir selbst den Bitternissen des Weltkrieges noch in der Nacherinnerung manche freundliche Seite abzugewinnen wissen.

Die Kunst, das Glück, die Zufriedenheit der Gegenwart zu erfassen, ist nur wenigen Menschen eigen, und die meisten lassen das Glück unerkannt vorüberziehen, um erst in schlechteren Zeiten sich seiner in Sehnsucht zu erinnern. Gerade, weil die Wünsche nach Glück und Wohlbehagen bei den meisten Menschen schier unerlos sind, weil bei ihnen der Spruch gilt: „Das Bessere ist des Guten Feind“, ist es ihnen nicht vergönnt, auch nur einmal in ihrem Leben sagen zu können: „Jetzt bin ich wunschlos glücklich.“

Allerdings gehört eine große innere Ausgeglichenheit dazu, um reiflos glücklich zu sein. Wer mit sich selbst und mit seiner Umwelt in dauerndem Unfrieden lebt, wer nicht so viel Anpassungsvermögen besitzt, auch die Schwächen seiner Mitmenschen verstehen und verzeihen zu lernen, wer sich nicht mit der Welt abzufinden vermag so wie sie ist, wen jede Fliege an der Wand ärgert, der ist mit sich selbst uneins und kann des abgeklärten Glücks nicht teilhaftig werden. Die Welt mit ihren Höhen und Tiefen bleibt immer und ewig dieselbe, nur das Bild, das unser innerer Spiegel von ihr zurückwirft, nehmen wir wahr und lassen es für uns maßgebend sein. Die Welt gestaltet sich uns so, wie wir sie auf uns einwirken lassen, sie antwortet uns in demselben Ton, in welchem wir sie anrufen.

Nun möchte man einwenden: „Wie soll man mit einem sorgenvollen Gemüt fröhlich in die Welt schauen?“ Wie wird jemand Sinn für die Schönheiten eines herrlichen Sommermorgens haben, wenn er von den ärgsten Zahnschmerzen geplagt ist? Das ist nicht so leicht zu beantworten. Verschieden geartete Menschen tragen ihr Schicksal nicht nach einer Schablone. Schon Goethe sagt: „Leichter trägt, was er trägt, wer Geduld zur Bürde legt.“ Immer wird der am besten fahren, der sich ins Unabänderliche zu schicken weiß und sich nicht durch Unfälle, die unter die Möglichkeiten unseres Daseins fallen, sein ganzes Leben verbittern läßt. Und wieder kommen wir zu dem Schluß: Jeder liefert aus seinem Innern das geistige Baumaterial, aus welchem die Welt für ihn gezimmert wird. Und wer genügsam mit dem Erreichbaren zufrieden ist, seine Wünsche nicht in die Unendlichkeit schraubt, wer die oft gepriesene Freiheit nicht in Sprengung jeglicher Fessel der Ordnung, sondern in strengster Pflichterfüllung sucht, der ist wahrhaft frei, der Weg zum Glück steht ihm offen, und an ihm bewahrheitet sich das Sprichwort: „Jeder ist seines Glückes Schmied!“

A. Müller

Aus dem Reich der Frau

Fremdkörper in Ohr und Nase



Bei Kindern besteht sehr oft die üble Angewohnheit, allerhand kleine Gegenstände in den Mund zu nehmen oder in die Nase und das Ohr zu stecken. Wenn auch in den meisten Fällen kaum Lebensgefahr aus solchen Unfällen sich ergeben dürfte, außer wenn etwa ein größerer Fremdkörper in den Kehlkopf gerät, so können trotzdem spätere Folgen bedenkliche Gesundheitschädigungen zur Folge haben. Die Entfernung des Gegenstandes kann bei nicht sachgemäßer Ausführung schwere Verletzungen der in Frage kommenden Organe hervorrufen. Deshalb muß unbedingt die Entfernung der Fremdkörper dem Arzt überlassen bleiben, da jeder verkehrte Eingriff durch die Hand des Laien die Gefahr vermehrt. Dies gilt besonders bei Fremdkörpern im Kehlkopf, hier ist sofort der Halsspezialist zu Rate zu ziehen. Fremdkörper, die sich in der Nase festgesetzt haben, werden durch das Herumhantieren mit der Pinzette meist noch tiefer hineingeschafft. Man merkt sehr oft nicht gleich, daß das Kind einen Gegenstand in der Nase hat, und erst bedeutend später auftretende Eiterung macht die Eltern darauf aufmerksam, daß etwas nicht in Ordnung ist. Es ist vorgekommen, daß dem Kinde während des Schlafes ganz bestimmte Liegen in die Nase krochen und dort Eier ablegten, so daß sich schließlich große Mengen lebender Larven in der Nase bildeten. Dies führt nicht nur zu heftigen Entzündungserscheinungen, sondern kann auch umfangreiche Zerstörungen mit tödlichem Ausgang zur Folge haben. Der Arzt entfernt diese Fremdkörper nicht mit der

Pinzette, sondern durch eine gekrümmte Sonde. Die Pinzette kann nur angewendet werden, wenn es sich um schmale, plattenförmige oder faserige Körper handelt, die nicht von der Pinzette abgleiten können. Selbst wenn der in das Ohr eingedrungene Fremdkörper gut sichtbar ist, soll der Laie die Finger davon lassen, da dieser durch nicht sachgemäße Ausführung unheilbaren Schaden anrichten kann. Es können Verletzungen des Gehörganges erfolgen, die tödliche Eiterung nach sich ziehen. Der Arzt bedient sich der Ausprikung, die fast immer zu den gewünschten Erfolgen führt. Da dem Laien ein Ohrenspiegel nicht zur Verfügung steht, und ohne richtige Beleuchtung durch diesen der Fremdkörper nicht beseitigt werden kann, ist immer Gefahr vorhanden, Unheil anzurichten. Die Möglichkeit, das Trommelfell zu verletzen und Zerstörungen im inneren Gehörgang hervorzurufen, liegt zu nahe, als daß man in solchen Fällen an dem Kinde herumexperimentieren darf. Bisweilen wird sogar der Arzt erklären müssen, daß er augenblicklich nichts unternehmen könne und eine vorbereitende Behandlung Platz zu greifen habe. Ein derartiges Eingeständnis bedeutet durchaus nicht mangelnde Tüchtigkeit des Arztes, sondern ist ein Zeichen seiner Vorsicht, der die Eltern nicht widersprechen dürfen. Stellen sich Fieber, Erbrechen und starker Kopfschmerz ein, wird die Lage bedenklich. In diesem Falle ist bereits die Punktion der Mittelohrdrüse gezeugen und schnelle Operation ist unbedingt erforderlich. Vor allem soll man keine kostbare Zeit vertrödeln, indem man das Kind immer wieder auf den Kopf stellt und schüttelt. Mit solchen „volkstümlichen“ Mitteln erreicht man fast nie etwas. Höchstens wird dadurch der richtige Zeitpunkt verjäumt, in dem man noch ohne tiefere Eingriffe Hilfe bringen konnte.

Den Genuß einer guten Suppe kann man sich stets und überall auf die einfachste Weise verschaffen. Man wählt je nach Geschmack eine der 28 Sorten von Maggi's Suppen und kocht sie nach der jedem Würfel aufgedruckten Anweisung nur noch mit Wasser. In kurzer Zeit ist eine delikate Suppe fertig. Auch das Vorhandensein wachstumsfördernder Vitamine wurde durch eingehende wissenschaftliche Versuche bei Maggi's Suppen festgestellt.

Gartenbau und Kleintierzucht

Taubenzucht



Die Rassen und Spielarten der Tauben übertreffen der Zahl nach bei weitem noch die unzähligen Hühnerrassen. Trotzdem sie in der Hauptsache nur Gegenstand einer mehr oder weniger großen Liebhaberei sind, zählen doch die sogenannten Feldtauben zu dem Nutz- oder Wirtschaftsgesflügel, insbesondere dort, wo sie auf dem Felde ihr Futter suchen müssen. Je nachdem der Taubenschlag hoch oder niedrig gelegen ist, wählt man zweckmäßig schwerfliegende Rassen für niedrige Schläge, z. B. Huhntauben, und für hochgelegene Schläge die leichtfliegenden Tümler und Briestauben.

Allen Feldflüchtern aber, wie z. B. den Coburger Lerchen, den Straßern und Luzern, ist es gleich, ob der Taubenschlag hoch oder niedrig gelegen ist. Vielmehr verlangen sie nur freien Flug aufs Feld sowie einen hellen, trockenen und lauberen Schlag. Besonders gute Fleischtauben unter den Feldflüchtern sind die Luzern- und Briestauben, die Straßer-, Lerchen- und Trommeltauben.

Trotz der Anzahl der zu unterscheidenden Rassen und Varietäten ist die eine Stammart aller Haustauben die blaue Feldtaube, deren Züchtung in vorgeschichtlicher Zeit zuerst in Indien stattfand. Damals wurden noch die Tauben als Gäste der Götter, als heilige Vögel betrachtet und gehalten.

Während man in früheren Jahrhunderten in Deutschland vor allem nur Feldflüchter hielt, ist heute die Nuttaubenzucht gegenüber dem Flugtaubensport und der Rassetaubenkultur sehr zurückgetreten, wobei der Stand der deutschen Rassetaubenzucht in der ganzen Welt unerreicht ist.

Der Nutzen der Feldtauben besteht vor allem in der Lieferung von schlachtreifen Jungtauben. Dieselben sind am schwersten und zartfleischigsten mit 26 Tagen, also zu einer Zeit, wo die Jungtauben zwar fast völlig befiedert, aber noch nicht ganz flügge sind. Das Gewicht derartiger junger Schlachtauben soll etwa 500 Gramm bei Luzern und Straßern betragen. Nach 26 Tagen nehmen alle Jungtauben eher an Gewicht ab als noch zu. Da jährlich in Deutschland Millionen junger Schlachtauben verzehrt werden, so liefert die Nuttaubenzucht eine zahlenmäßig zwar unbekannte, aber doch nach Tausenden von Zentnern zählende Menge feinsten Fleisches. Gegenüber dem Schaden, den die feldernden Tauben in manchen Kulturen anrichten, machen sich viele Tauben dadurch wieder nützlich, daß sie ungeheure Mengen von Unkrautjämereien zu vertilgen vermögen.

Von einem Paar junger Nuttauben kann man im Jahre zehn bis zwölf Junge erwarten. Die Zuchttauglichkeit schwankt sehr nach Rasse und Haltung. Länger als 18 Jahre sollte man Zuchttauben nicht halten, trotzdem berichtet wird, daß sich sogar dreißigjährige Tauben noch erfolgreich paarten. Je nach der Rasse ist das Zuchtziel in einer bestimmten Körperform oder in Farbe und Zeichnung, in gewissen Flugleistungen, in reichlichem Fleischansatz und Frühreife bei unseren Nuttauben gegeben.



Zur Bereitung von Kochbouillon.
Sie sparen
dadurch das teure Suppenfleisch

Aus Hütte und Schacht

Ein Veteran der Arbeit



Herr Bernhard Schäfer, geboren am 29. Mai 1870 zu Schalte, trat am 31. August 1898 als Ofenarbeiter im Blechwalzwerk ein. Schon nach zwei Monaten wurde er 1. Walzer an der Feinblechstraße. Diese schwierige und verantwortungsvolle Arbeit verrichtete er mit außerordentlichem Pflichtgefühl bis zum Juni 1924. Infolge seines Alters wurde ihm dann eine leichtere Arbeit an der Walzenstraße zugewiesen, die er noch heute zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausführt. Einer seiner Söhne arbeitet in der Metallgießerei.

Jubilare der Hütte

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Anstreicher Wilhelm Schwabe, Bau-Abteilung, am 26. 9. 29; Brenner August Sajons, Kalkofen, am 30. 9. 29; Obermeister Gustav Krause, Drahtwalzwerk, am 30. 9. 29. Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feierte: Hilfsarbeiter Anton Boß, Maschinen-Abteilung, am 23. 9. 29. Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Deutscher Westpreußen-Verein Dortmund e. V.

Geschäftsstelle: Joh. Wenzel, Schillerstr. 13
— Vereinslokal: Heroldstraße 20 —
Versammlung jeden 1. Sonntag im Monat um 16 Uhr.

Der Rheinisch-Westfälische Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen e. V. läßt in diesem Jahre wieder Sonderzüge dritter Klasse nach und von Ostpreußen (Berlin, Schneidemühl und Girschau) fahren. Kein Umsteigen! Schnellzugsbeförderung! Fahrpreisermäßigung 33 1/2 %. Die Züge sind Gesellschafts-sonderzüge des genannten Verbandes. Näheres im Merkbuch, welches von den Ortsgruppenleitern unentgeltlich verabfolgt wird und jedem Interessenten nur empfohlen werden kann. Anmeldungen und Auskunft bei Landsmann Joh. Wenzel, Schillerstraße 13, zu jeder Tageszeit.



LEDER Duffelkamp

Sohlen - Abfälle
kaufen Sie nur im Lederfachgeschäft



Dortmund, Münsterstr. 62

in besten Qualitäten bei niedrigsten Preisen u. größter Auswahl. Gummiabsätze und Sohlen. Nur Markenware. Preise konkurrenzlos! Schuhfabrik! Moderne Lederfarben. Garantie für Haltbarkeit!

Ausgabe der Vemlinde-Rabattmarken

ANZEIGEN

haben in dieser Zeitung immer den größten

ERFOLG

Aufpolstern
gut und billig.
Polsterer Körner,
Dortmund,
Brunnenstraße 31, pt.



„ALTER LOHMANN“
für erfahrene Kenner!

Zu haben in den Werkskonsumanstalten, Drogerien usw.

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlossene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1,20 M., halbweiße, flaumige, 1,40 M., weiße, flaumige, geschlossene 1,70 M., 2,20 M., 2,50 M., 3,00 M., feinste, geschlossene Halbblau-Herrschafsfedern 4,00 M., 5,00 M., 6,00 M. Graue Halbdaunen 2,75 M., halbweiße Daunen 5,00 M., weiße 7,00 M., hochfeine 10 M., Rappfedern, ungeschlossene mit Flaum gemengt, halbweiße 1,75 M., weiße 2,40 M., 3,00 M.; allerfeinster Flaumrapp 3,50 M., 4,50 M. Versand jeder bel. Menge sollfrei geg. Nachnahme, von 10 Pfund an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII., Amerika ulice Nr. 26/242, Böhmen.



v. Mk. 3-50
an
Ia. Qualität
kaufen Sie bei
Franz Michael,
Dortmund,
Oesterholzstraße 81
Reparaturen von Uhren alle
Art schnellstens und gut

Rennräder

Semper-, Hansa-,
Baronia-Herren- und
Damenräder
zu günstigen Bedingungen nur bei
Fritz Wehmhöner, Hoherwall 29

Reparaturen und Ersatzteile
Sprechmaschinen und Schallplatten



Gute Maßanzüge

solide Ausführung, strapazierfähig Mk. 100.-
Kammgarn-Anzüge, auch blaue . . . Mk. 115.-
dunkle Paletots oder Mäntel . . . Mk. 85.-

Nur gute Maßarbeit.

Muster stehen gern zu Diensten.

Franz Obermeier, Schneidmstr.

Dortmund, Heroldstraße 48

Wohnungstausch

Biete: Vier Zimmer abgeschl., privat,
Steinmehstraße.

Suche: Zwei bis drei Zimmer Nähe
Hoesch.

Biete: Drei große Zimmer 3. Etage,
Destermarschstraße.

Suche: Drei andere Zimmer.

Biete: Drei Zimmer, Neubau (56 Mk.
Miete), Kottäppchenstraße.

Suche: Zwei andere Zimmer.

Biete: Drei große helle Zimmer in
Dortfeld mit drei Sechzig Land und
Stall, Wörthstraße.

Suche: Drei bis vier Zimmer in Wam-
bel oder Brakel.

Biete: Drei schöne Zimmer, Schlosserstr.
Suche: Zwei Zimmer, nur 1. Etage.

Biete: Zwei getrennte Zimmer, Düre-
ner Straße.

Suche: Zwei bis drei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer privat, Robertstr.
Suche: Drei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer privat, abgeschl.,
mit Balkon, Robertstraße.

Suche: Zwei andere.

Biete: Zwei Zimmer privat, abgeschl.,
mit Balkon, Soester Straße.

Suche: Drei Zimmer Neubau.

Biete: Zwei abgeschlossene Zimmer,
gut im Stand, Robertstraße.

Suche: Zwei gl., Hoesch-Wohnung.

Biete: Zwei helle ausgestaute Mansar-
den, Hertenstraße.

Suche: Zwei bis drei Zimmer Hoesch
oder privat.

Biete: Zwei Zimmer privat, Vorfigstr.
Suche: Vier Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer privat, Altonaer
Straße.

Suche: Zwei andere oder Hoesch-Woh-
nung.

Biete: Zwei Zimmer abgeschl., mit
Waschküche und Trockenboden, Schür-
termannstraße, nur für Bergleute.

Suche: Zwei bis drei Zimmer mit
Stall.

Bekäufe

Eine gute haltene
Nähmaschine
für 40 Mark zu verkaufen.

Ein Parlophon
mit 35 Platten zu verkaufen.

Ein schwarzer
Herd
1 Kommode, 1 Küchentisch, 1 Gemüse-
waage zu verkaufen.

Ein grüner
Zimmerofen
billig zu verkaufen.

Ein guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.

Ein
Sitzliegewagen
billig zu verkaufen.

Ein fast neuer
Zimmerwagen
mit Kopfkissenmatratze abzugeben.

Ein tiefgebauter
Kinderwagen
fast neu, zu verkaufen.

Ein gelbgestrichenes
Schlafzimmer
für 150 Mark zu verkaufen. (2 gute
Betten).

Ein Kleiderschrank
zwei Konsolen, ein Waschtisch zu verk.

Ein guterhaltener
zweischläf. Bett
und ein weißes Metallbett zu verk.

Eine Schlafstelle
für zwei Freunde frei.

Eine saubere Schlafstelle
für Werksangehörigen frei.

Ein möbl. Zimmer
zu vermieten.

Ein gut möbl. Zimmer
mit Morgentafel zu vermieten.

Zu kaufen gesucht:
Ein guterhaltener
Dipl.-Schreibtisch

Adressen bei der Werkspflegerin.



290 Eisenbahn-Waggonladungen

Woll- und Baumwollwaren.
500.000 Nachbestellungen
nur von meinen alten Kunden erhielt ich
nachweisbar im letzten Jahre.
Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit!
Sofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen!
Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?
Dann schreiben Sie heute noch,
was Sie wünschen von nachstehendem

Olübnofun

Bis auf weit. noch 10 Proz. Rabatt auf
diese Preise. An Stelle d. Rabattes
auf Wunsch kostenlos 1 schöne,
gutgehende Wanduhr od. Standuhr

Olübnofun!

Gültig noch kurze Zeit!

Nr.	Preis per Mtr.	Breite	Mk. Pf.
40	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leicht. Sort. l. einf. Gardin. usw 78cm		0.16
41	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, dichtere Sorte 78cm		0.26
42	Handtücher, solide Gebrauchsware.....	40cm	0.18
43	Handtücher, solide Strapazierware.....	40cm	0.28
44	Handtücher, gute Strapazierqualität.....	40cm	0.38
45	Handtücher, bes. dicht, geschloss., kräftige Strapazierqualität.....	40cm	0.48
46	Ungebleichtes Baumwolltuch, solide Sorte.....	70cm	0.28
47	Ungebleichtes Baumwolltuch, sehr solid und haltbar.....	78cm	0.38
48	Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich.....	78cm	0.48
49	Ungebleicht. Baumwolltuch, starke, fast unverwundl. Spezialqual.	78cm	0.58
50	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte.....	70cm	0.28
51	Weißes Hemdentuch, sehr solide Sorte.....	78cm	0.38
52	Weißes Hemdentuch, für gute Wäschestücke.....	80cm	0.48
53	Weißes Hemdentuch, vorzügliche Qualität.....	80cm	0.58
54	Weißes Hemdentuch, mittelstark- fädig, dicht geschlossen, für bessere Wäschestücke.....	80cm	0.68
55	Hemdenflanell, indanthren- gestreift, solide Sorte.....	70cm	0.28
56	Hemdenflanell, indanthren- gestreift, sehr solid und haltbar	70cm	0.38
57	Hemdenflanell, indanthrengestreift, bess. fast unzerreißb. Sorte.....	72cm	0.48
58	Hemdenflanell indanthren- gestreift, besonders reifste, über- aus haltbare Strapazierqualität	72cm	0.58
59	Zephir, für Hemden und Blusen, solide Sorte.....	70cm	0.38
60	Zephir, bessere Sorte, schöne, moderne Muster.....	70cm	0.48
61	Zephir, feinfädig, dicht geschlossen, aus edlen Garnen, elegante Muster.....	70cm	0.58
62	Wischtücher, gute Sorte, strapazier- bar, 45 mal 45 cm p. 1/2 Dutzend		0.98
63	Damentaschentücher, weiß, gute feinfädige, beliebte Sorte p. 1/2 Dtzd.		0.78
64	Damentaschentücher weiß, Maccou- ausrüstung, mit Hohlbaum, feinfädig, besonders belie. Qualität p. 1/2 Dtzd.		0.88
65	Herrentaschentücher, mit schöner, bunter Kante.....	p. 1/2 Dtzd.	0.78
66	Herrentaschentücher, sehr solide, feinfädige Sorte, mit schöner bunter Kante.....	p. 1/2 Dtzd.	0.98
67	Schlafdecken, schwere Gebrauchs- ware, 125x180 cm.	p. Stck.	1.88

Besonders vorteilhaft! Vorübergehende Abgabe!

68 Gardinen, sog. Vorhangsstoff, aus
prima feinen Garnen, mit schönen
indanthren-goldfarb. Streifen 70 cm | 0.34 || 69 Maccotuch, weiß, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine bess. Hemden u. Wäschestücke ... | 80 cm | 0.79 |

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bzw. bis
20 Dtzd. an einen Kunden
Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab
20 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit u. Güte
etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rück-
sicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend
billiger als anderswo zu finden werden, bezahle
ich den vollen Betrag zurück

Jos. Witt, Weiden 355 Opt.

Eigene mechan. Weberei. Größtes Spezial-
Versandgeschäft der Art Deutschlands.

HOESCH-KONSUM-ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstr. 191
Verkaufsstelle II: Flurstr. 192
Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17

Aus unserer eigenen Rösterei
empfehlen wir

Kaffee frisch
gebrannt,

zu M. 2,00, 2,60, 3,00,
3,60, 4,00 je Pfund

Wir bitten, die aus den vergangenen Monaten dieses Jahres noch nicht aufgerechneten Kassen-
scheids umgehend in unseren Verkaufsstellen zur Aufrechnung abzugeben.

Westfälischer Bauch- und Rindenspeck, Kollschinken,
Schinkenspeck, Plodwurst, Cervelatwurst, Salami,
Mettwurst, geräuchert und lufttrocken, Fleischwurst.

Nhrbergs Wurstwaren.
Eisba-Weinsülze in 1/2 Pfund-Dosen

Thomasmehl
und
Ammoniak

ist in unseren Verkaufsstellen vorrätig



Diese ausgezeichneten amtlichen Aufklärungsschriften

und viele andere, wie

Vom gesunden und kranken Tuberkulösen, Erfahrungen eines Lungen-
kranken Lungenarztes. Von Christian Bruhn;

Gemeinverständliche Belehrungen über die übertragbaren Krankheiten
Von Geh. Obermedizinalrat Dr. Otto Venz;

Die Rachitis — eine Volkskrankheit wie Tuberkulose und Geschlechts-
krankheiten! — Wie schütze ich mein Kind vor der Rachitis und ihren
Folgen? Von Dr. med. L. Aubry, München;

Die Geschlechtskrankheiten, ärztliche Ratschläge für Männer. Von Dr. med.
Bernstein, Kassel;

Reden und Strecken (nützbringende Körperübungen)

können von jedem Werksangehörigen zum Preis von **0,10 Mf.**
je Stück

weit unter unserm Einkaufspreis von unserer Betriebskrankenkasse be-
zogen werden.

G. BREFELD

Dortmund, Oestermärstr. 42
Uhrmachermeister
staatl. geprüfter Optiker
Uhren, Brillen sowie sämtliche
Reparaturen gut und billig
Brillen-Lieferant versch.
Betriebskrankenkassen

Ihren nächsten
oder **ANZUG
PALETOT**
sollten sie bestellen
bei **Schneidermeister Nöcker**
Dortmund Stahlwerkstr. 33

Guterhalt. grauer
Zoppen-Anzug
für mittl. schlanke
Figur, 1 Paar
braune Herren-
Halbschuhe, Gr. 43,
und 1 Volksbade-
wanne billig z. ver-
kaufen. Deterholzstr. 44,
3. Etg. links.

Detektor mit zwei
Röhren
kompl. mit allem
Zubehör, wie Akku,
Anode, Transfor-
matoren, Lautspre-
cher usw., tadelloser
Empfang, billig zu
verkaufen. Kramer,
Unionstr. 6, 2. Etg.

Gründlicher
Violinunterricht
wird erteilt gegen
monatl. Honorar
von 10 Mark.

Ein gußeiserner
Zimmerofen
zu verkaufen.
Näheres bei der
Fabrikpflegerin.

KANINFELLE werd. zu
Seal-Elekt., Biberette-
Jacken, -Mänt., -Kragen
usw. — Hunde-, Zieg-
-, Schaffelle zu Füchsen od.
Wölfen — alle Haus-
tierf. zu Fenst.- oder
Schuhleder verarbeitet
Fellzurichterei,
Färberei, Kürschnerei
ELKE, Gelsenkirchen
Hochstr. 38 - Fellankauf

Leder

Gummiabsätze
Lederabfälle
am billigsten bei
Victor Bork
Münster Str. 57
Oesterholzstr. 84

Webwaren zu Fabrikpreisen

Direkt an Private

Sonderangebot!

Sie erhalten auf diese
Sonderpreise bei
alsbaldiger Bestellung
außerdem noch

10% Rabatt

oder gratis 6-8 Meter sehr schöne Stoffreste

Nr.	Gültig nur kurze Zeit	Mf.
51	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leichte Sorte, für Vorhänge usw. verwendbar, 75 cm breit	0.16
52	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, ziemlich dichte Sorte, 78 cm breit	0.26
53	Ungebleichtes Baumwolltuch, meine beste Sorte, träftige Strappierqualität, 78 cm breit	0.55
54	Ungebleichtes Baumwolltuch, prima, sehr haltbar im Gebrauch, für Bettwäsche, Vorhänge, 160 cm breit	1.05
55	Matotuch, rein weiß, seinfädig, für besonders feine, bessere Hemden- und Wäsche, 80 cm breit	0.79
56	Weißes Linon, hochfeine, sehr gute Aussteuerware, vom Guten das Beste, mit Seinenlanz, 80 cm breit	0.75
57	Hemdenflanell indanthren getreift, solide Sorte, 70 cm breit	0.28
58	Hemdenflanell, indanthren getreift, bessere fast un- zerreißbare Sorte, 72 cm breit	0.48
59	Hemdenflanell, meine beste Sorte, aus besonders rein- en, edlen Baumwollgarnen, besonders haltb. qualit., infolge der Güte außergewöhnlich preiswert, 80 cm breit	0.85
60	Schlossheremdenflanell, richtige, ganz dunkle, echt- farbige Muster, besonders strapazierbar, 75 cm breit	0.85
61	Handtücher, solide Gebrauchsware, 36 x 100 cm — 28, 36 cm breit	0.18
62	Handtücher, Gerfentorn, schneeweiß, mit echtfarbiger Bordüre, ganz schwere Aussteuerorte, 45 x 100 cm — 70, 45 cm breit	0.60
63	Handtücher, ganz weiß, Halbleinen, in gewürfelten und gestreiften Mustern, vom Guten das Beste, 50 x 100 cm — 90, 50 cm breit	0.80
64	Bettinlett, sogenannter Bettgradl, rot mit weißen Streifen, federdicht, 80 cm breit 1,37 122 cm breit	1.98
65	Manchesterfami, sehr strapazierbar, lieferbar in dunkel- braun, dunkelgrün, dunkelblau, schwarz, bedeutend ver- besserte Sorte, 70 cm breit	2.35
66	Nachschadenbiber, sogenannter Zinette, schneeweiße extra weiche, feinste Körperqualität	0.94
67	Frauen-Schlupfhosen, Winterqualität, mit warmem Sutter, besonders weiche, starke, sehr gute Sorte, in allen Größen und Farben	2 55
68	Mädchen-Schlupfhosen, Winterqualität, dieselbe Sorte wie Nr. 67	

Größe 1 2 3 4 5 6
etwa f. Alter 2-3 4-5 6-7 8-9 10-11 12-13 Jahre
per Stück Mf. 1,45 1,60 1,75 1,90 2,05 2,30

Nachstehendes weit unter Preis:

Dorübergehende Abgabe
69 Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädig, rein weiß,
dicht geschlossen, für Tisch- und Bettwäsche, vorzügl.
Aussteuerorte, 80 cm breit, anstatt 98 Pf. vor-
übergehend zurückgesetzt auf nur
Verwand erfolgt per Nachn. von. Mf. 10, — an, ab Mf. 20, — portofrei!

Garantie: Was nicht entspricht, nehme ich zum
vollen Preise zurück!

Jede Bestellung wird in 3 Tagen erledigt
Wäschemanufaktur
Nürnberg 80 Fürther
Str. 2